

Neues aus Schilda

Autor(en): **Haguenäuer, J.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **103 (1977)**

Heft 22

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-614139>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Neues aus Schilda

Niemand möge sich von dieser Geschichte betroffen fühlen; ist's einer doch, so ist es seine eigene Schuld.

Schilda, ein kleines Städtchen an der Schild-Aa, hatte bis anhin geringe Probleme der Infrastruktur. Immerhin drang auch an die Ohren der Schildbürger die Kunde von der Umweltverschmutzung und männiglich machte sich Gedanken darüber, ob es zu verantworten wäre, dass man die Abfälle weiterhin folgenlos der Schild-Aa einverleibte oder auf die scheusslich stinkende Halde am Eingang zur Schlucht warf. Ausserdem war es auch recht mühselig für die Schildbürger, alle paar Tage mit einem Leiterwägeli voll Unrat dem Flusse oder der Schlucht zuzustreben.

Es bildete sich eine Schildbürgerinitiative, welche forderte, der Gemeinderat habe eine Studienkommission nach Barich zu schicken, die das Problem an Ort und Stelle abzuklären hätte. Ohne grosse Opposition wurde diesem Wunsche stattgegeben, und die erkorenen Herren fuhren nach Barich, wo sie von einem Stadtrat huldvoll empfangen wurden. Gönnerisch belehrte der Magistrat die Kleinstädter, sprach von Infrastruktur, von effizientem Management und Transparenz und verwendete noch viele Fremdwörter, die unsere Schildbürger gar arg verwirrten. Immerhin hatten sie gesehen, wie Griechen und Türken die Stadt mit Hilfe eindrucksvoller Lastautos vom Unrat befreiten, und so kam es zu dem Resultat, dass Schilda sich zwei solcher Wunderautos (Occasionen) beschaffte, zwei Chauffeure sowie je zwei Griechen und Türken engagierte und im Amtsanzeiger bekanntgab, fortan, beginnend mit dem 1. April a.c. werde der Abfall an zwei Tagen der Woche vor den Häusern der Schildbürger abgeholt.

Am Vormittag des 1. Aprils – drei Stunden hatte man bereits gearbeitet – kratzte sich der eine Chauffeur beim Znüni an seinem kahlen Kopf und fragte seinen Kollegen beiläufig: «Du, wohin müssen wir eigentlich das Zeug am Schluss bringen?» «Sternenfünf» sagte der andere, «ich habe gemeint, das wüsstest du.» Schweigend sahen sich die beiden an, dann ging der erste zum Telefon und rief die Gemeinde-

kanzlei an. Dort entstand ob der unerwarteten Anfrage grosse Verwirrung, was uns zur Vermutung berechtigt, die Behörden von Schilda hätten das Problem nicht in seinem vollen Umfang durchdacht. Einer gab dem andern die Schuld, während der Präsident sich als Opfer eines Missverständnisses betrachtete, da er überzeugt gewesen war, die Automobile verschluckten und vertilgten den Abfall ohne Abfall. Guter Rat war nun teuer, aber der Gemeindegemeinderat kam schliesslich auf eine einleuchtende Lösung. Die Wagen sollten sich ihrer Last je zur Hälfte in die Schild-Aa und in die Schlucht entledigen. So geschah es.

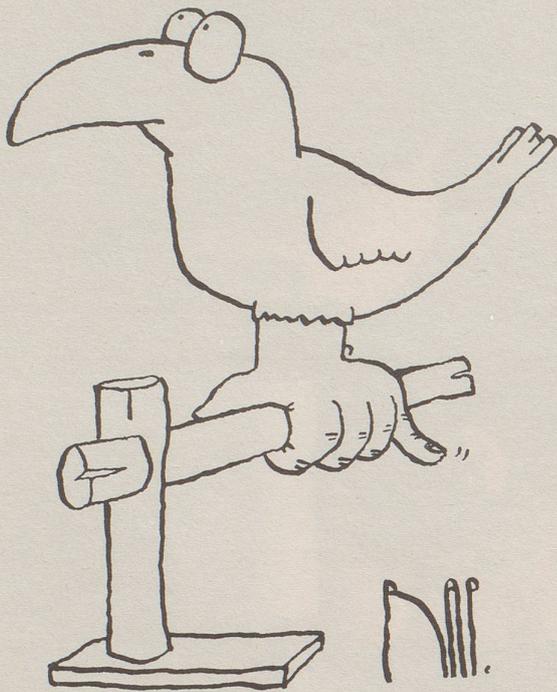
Es zeigte sich aber, dass die Schildbürger, als sie ihre Abfuhr noch selber zu besorgen hatten, ihren Abfall immer in Grenzen hielten. So vermieden sie alles Tetrapackete, Konservenbüchsen, Wegwerfflaschen und scheuten auch Plastictaschen und Joghurt-Gobelets. Die Hausfrauen posteten noch mit Einkaufsnetzen und -körben, Papiersäcke bewahrten sie auf und benutzten sie bis zur Unbrauchbarkeit. Mit Beginn des neuen Abfuhr-Zeitalters in Schilda hatte sich das alles schlagartig geändert: Die Masse des Abfalls hatte sich innert Tagen auf ein Mehrfaches erhöht.

Eiligst wurde die Kommission wieder gebildet und erneut nach Barich gesandt, nicht ohne zuvor um zwei Fachmänner erweitert zu werden, die dafür Gewähr boten, dass die Informationen auch verstanden wurden: Einen Drogisten und einen Primarlehrer. Das Ergebnis war der deprimierende Bescheid, dass beim ersten Besuch vergessen worden war, die Kommission auf die Notwendigkeit einer Kehrverbrennungsanstalt hinzuweisen, einem unerlässlichen (Fremdwort: integrierenden) Bestandteil eines geordneten Kehrverbrennungsprozesses. Die zaghaft gestellte Frage nach den Kosten versetzte ganz Schilda in Panik. Die Schildbürger, die schon bei Schulhausbauten knauserten, dass es zum Himmel stank, waren nicht gewillt, Geld in ein Unternehmen zu stecken, welches keinen Gewinn versprach – im Gegenteil.

Zurzeit ist der Lernprozess bei den Schildbürgern noch im Gange; die Aelteren meinen, die paar Jahre, die sie noch zu leben hätten, werde es auch so noch gehen, die Jüngeren murren heftig und drohen mit Blockierung der Abfuhrautos und sogar mit deren Zerstörung.

Fast hätte ich's vergessen zu erwähnen: Eine ganze Reihe von A-Werk-Experten sind Ehrenbürger von Schilda.

J. Haguenaer

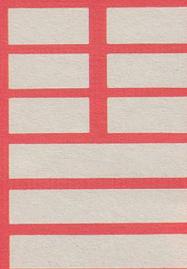


Eine bahnbrechende Neuheit im Cigarettenbereich: MURATTI 2000

Unter den Tausenden von Bestandteilen des Tabakrauches gibt es eine Reihe von wenigen «Leit-Würzstoffen», die den Cigaretten den echten Tabak-Geschmack verleihen. Das «Aroma-Plus»-Verfahren erlaubte es, sie auf die ausgesuchte leichte MURATTI 2000-Mischung zu übertragen. Das Resultat dieser bahnbrechenden Entdeckung, auf welche die Raucher schon lange warteten: MURATTI 2000, endlich eine sehr leichte Cigarette, aber mit ausgeprägtem Charakter.

Komfort

Ist, wenn man am Schalter dreht und dann wird es Licht, oder es heizt, oder es wäscht, oder es kühlt: eben, es tut. Wenn es dann nicht mehr tut, muss man eben selber wieder mehr tun. Schon vor der Erfindung des Schalters gab es Leute, die für unseren Komfort arbeiteten, zum Beispiel die Perser, die herrliche Orientteppiche knüpften, wie sie heute noch bei Vidal an der Bahnhofstrasse 31 in Zürich zu finden sind.



GIOVANNETTI

BEFRAGUNG AM KAMINFEUER

«Ich tue vieles, probiere alles und komme zu nichts. Was soll ich tun?»

«Tue das Wenige und dies gründlich.»